

Dr. P. Michael Amgwerd (1916–1992)



Am frühen Abend des 23. November 1992, während die Mitbrüder in der Vesper sangen «Und durch die Leiden dieser Zeit lass uns gelangen heim zu Dir», hat uns Pater Michael still verlassen. Es war das leise Verlöschen eines Lichtes, dessen Strahlkraft in den letzten Jahren von Abstand zu Abstand immer mehr verblasste. Das waren schwere Jahre der Prüfung und Läuterung für einen Mann, der in der Vollkraft seines Lebens soviel Energie und Vitalität ausstrahlt hatte. Diese Vitalität war geprägt mit viel welschem Char-

me, doch zwischen der anmutigen Flora der Romandie ragten auch Zacken und Grate von hartem Juragestein heraus.

Pater Michael war ein Patriot, wie man ihn heute in solcher Ausprägung selten mehr findet. Das war sicher bedingt durch die Krisen und Erschütterungen, Enttäuschungen und Leiden, die das jurassische Volk in der ehemaligen Eveché de Bâle erlebte, bis die junge Republik ihr Wappen unter der Bundeskuppel anbringen konnte.

Die Familie Amgwerd stammt aus Steinen (Kanton Schwyz). 1760 war der Ahnherr des jurassischen Zweiges aus der Innerschweiz nach Mariastein ausgewandert. Von da aus kam einer der Söhne nach Delémont und führte eine Metzgerei mit Gastgewerbe. Er war Pater Michaels Grossvater. Joseph Amgwerd, der Vater von Pater Michael, wurde Anwalt und übte das Amt des Stadtpräsidenten von Delsberg aus. Er starb 1942 im Alter von erst 58 Jahren. Michael Amgwerd war damals schon Pater und studierte an der Universität Freiburg Romanistik. Der frühe Tod des Vaters war für die Familie mit ihren eben erwachsenen sechs Söhnen und Töchtern ein herber Schlag. Aber wie es oft vorkommt, band das Leid die Familie noch enger zusammen.

Und der Mittelpunkt war die Witwe Madame Henriette Amgwerd-Gressot. Die aus Porrentruy stammende ehemalige Lehrerin war eine starke Persönlichkeit, und ihre Söhne, Töchter und Enkel waren mit ihr in Devotion und Liebe verbunden. Auch Pater Michael hatte eine ausgesprochen starke Mutterbindung, und bis in die letzten Lebensstage erzählte er mit devoter Ehrfurcht von Madame Mère. Frau Amgwerd starb 1989, sie war 101 Jahre alt geworden.

Im Kreise seiner Schwestern und Brüder erlebte Charles Amgwerd eine glückliche Jugendzeit. Alle Brüder ergriffen die akademische Laufbahn. André wurde Weltpriester. Er starb in den besten Jahren infolge eines tragischen Verkehrsunfalls als Pfarrer von Tavannes. Wenige Tage später hätte seine Ernennung zum Generalvikar für die französischsprachigen Dekanate des Bistums Basel erfolgen sollen. Das waren schwere Tage für die Familie und besonders für die schon hochbetagte Mutter. P. Michael war rührend um sie besorgt.

Nach dem Progymnasium in Delsberg kam Charles Amgwerd, so hiess Pater Michael vor seiner Profess, ans Collège St.-Michel in Freiburg, und wie seine Brüder André, Pierre und Philippe schloss er die gymnasiale Ausbildung mit der Matura in Sarnen ab. Charles Amgwerd fühlte sich in Sarnen wohl. Er fand gute Freunde und Kameraden und in Pater Plazidus Ambiel einen ehrlichen, unkomplizierten und ganz und gar nicht sentimental Mentor. So reifte in ihm der Entschluss für den Ordensberuf. Der Klostereintritt war für ihn ein Wagnis, um nicht zu sagen ein Abenteuer: die alemannische Umgebung, das Noviziat und die Fraterjahre im Südtirol mit all den politischen Unsicherheiten und Turbulenzen des vom Faschismus beherrschten Italien. Am 7. Oktober 1936 feierte er seine erste Profess, und am 9. März 1940 erhielt er im Vigiliusdom der Konzilsstadt Trient die Priesterweihe. Noch rechtzeitig vor dem Zusammenbruch Frankreichs und dem in falscher Siegeszuversicht erfolgten Eintritt Italiens in den Krieg war der Primiziant in die Friedensinsel Schweiz heimgekehrt. Da konnte er im Wintersemester 1940 an der Universität Freiburg seine romanistischen Studien aufnehmen. Bis zum ausgezeichneten Doktorat am 24. Juli 1945 vertiefte er sich in die romanistische Philologie und in die französische und italienische Literatur und legte damit das Fundament für seine kompetente und in der Darbietung der Literatur brillante Lehrtätigkeit in den oberen Klassen des Gymna-

siums – oft so subtil und pointiert, dass nur mehr die Klassenelite mit Verständnis zu folgen bereit war.

Pater Michael hatte für das Doktorat unter Professor Bady eine umfangreiche Dissertation geschrieben «L'oeuvre d'Ernest Hello». Sie erschien als Beilage zum Jahresbericht der kantonalen Lehranstalt Sarnen in zwei Bänden (1946/47 und 1947/48) und umfasst 359 Seiten. Ernest Hello war ein französischer Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, der aus dem Renouveau catholique herausgewachsen war. Er war beeinflusst von Joseph de Maistre und Félicité Robert de Lamennais. Der geistreiche, satirisch polemische Bretoner ist dann aber eigene Wege gegangen und wurde Ende des 19. Jahrhunderts einer der bedeutendsten religiösen Schriftsteller Frankreichs. Sein Werk hat Léon Bloy und Georges Bernanos entscheidend beeinflusst. Im deutschen Sprachraum hat Hellos Buch «Heiligengestalten» (Physiognomies des Saints) grossen Anklang gefunden (Hegner, Leipzig, 1934; Fischer-Bücherei 260, 1959). Pater Michael hat das Werk des Ernest Hello nach allen Seiten und Richtungen ausgeleuchtet und seine Ergebnisse in brillanter französischer Diktion vorgelegt. Es zeugt von der Begeisterung des Bearbeiters für «seinen» Hello.

Der Weg am Gymnasium in Sarnen war für den Docteur des Lettres vorgezeichnet. Er hatte die Schüler in seiner Muttersprache zu unterrichten und in die Literatur und Kultur der «douce France» einzuführen. Dabei stellen wir fest, dass der mühsam schleppende Grammatikunterricht für ihn eher eine Last und Fron war, der er sich nur «der Not gehorchend» reichlich sparsam unterzog. Auch das aufreibende Korrigieren brachte ihn kaum in euphorische Stimmungen. Seine Interessen neigten zum Literarischen und Philosophischen, zu den «Belles Lettres». Für diesen Zweig seines Unterrichts hat sich der junge Lehrer mit voller Begeisterung eingesetzt. Schon in den ersten Jahren hat er für seine Klassen auf über 200 hektographierten Blättern die französische Sprach- und Literaturgeschichte zusammengefasst. Da unsere Klasse einen anderen Französischlehrer hatte, benutzten wir wohl diese Blätter, in den Genuss seines engagierten Vortrags, der auch einem Schauspieler Ehre eingebracht hätte, kamen wir nicht.

Die hektographierte französische Literaturgeschichte verriet noch etwas, den Hang des Autors zum Perfektionismus. Die Titel waren aus ausgetüftelten Zeichenkombinationen der Schreibmaschinentastatur

zusammenkombiniert – eine Geduldsarbeit sondergleichen. Dieser Sinn für Repräsentation prägte später den Markensammler und auch den Zeremoniar grosser Pontifikalämter. Aus diesem umfangreichen Literaturordner entstand später sein geschätztes und an vielen Schulen verwendetes Unterrichtswerk «Courants littéraires en France». Als Ergänzung dazu gab er auch ein französisches literarisches Lesebuch heraus «Patrimoine littéraire du 20ème siècle». Pater Michael hat sich jahrelang mit Begeisterung für seinen Unterricht eingesetzt. Er war auch im schweizerischen Romanistenverband engagiert und präsidierte diesen Zweig des schweizerischen Gymnasiallehrervereins.

In einer späteren Etappe seiner Dozententätigkeit verlegte Pater Michael sich mit der ihm eigentümlichen Gründlichkeit auf das Sammeln von Dias. Aus allen nur irgendwie erreichbaren Büchern liess er von unserem lebenswürdigen Hausgenossen Professor Alois Egger Bilder herausphotographieren, die einen Bezug zu seiner Lehrtätigkeit hatten. Das wuchs schliesslich zu einer riesigen Diathek an, wo alles genauestens geordnet und beschriftet ist. Als Pater Chrysostomus Durrer, der sagenhafte «Chriesi», gestorben war, fiel Pater Michael die bedeutende Markensammlung des Kollegiums zu. Diese neue Tätigkeit beanspruchte ihn jahrelang fast total. Er ordnete die Bestände, sorgte für eine mustergültige Präsentation. Infiziert mit der Leidenschaft der Sammler, war er daran, die Sammlung durch Tausch und gezielte Erwerbungen zu vergrössern.

Die Briefmarkensammlung hat ihn mit der Zeit so gefesselt, dass er kaum mehr Entspannung in der freien Natur suchte. Er sass stundenlang bis in die tiefste Nacht hinein, umgeben von dichten Rauchscheiden, in seiner anspruchslosen Zelle.

So hatten wir den jungen Père nicht gekannt. Da war er in der Freizeit bei den Studenten, besonders bei den Schülern aus der Romandie. Ab und zu war ihm die Unterhaltung in seiner Muttersprache ein elementares Bedürfnis. Der junge Père Michel war für Bergtouren zu haben. Es machte ihm auch Freude, bei einem Fussballmatch (in schwarzer Klosterkutte) die Rolle des Schiedsrichters zu übernehmen. Er leistete diese Aufgabe mit Bravour, unerbittlicher Strenge, engagiert für Gerechtigkeit.

Sein Hang zur Korrektheit war ausgeprägt. Wer Sitzungen und Konferenzen zu leiten hatte, konnte gefasst sein auf Ordnungsanträge,

Interventionen und Interpellationen. Bei solchen Zusammenkünften spielte er mit Vergnügen Opposition und entfaltete eine forensische Eloquenz sondergleichen für die Darlegung seiner Ansichten. War es Erbstück eines juristisch geprägten Elternhauses oder kam der anti-bernische Jurassier – «der Bélier» — zum Vorschein?

Jahrzehntelang war Pater Michael Zeremoniar und Custos, Verwalter der liturgischen Gewänder, Geräte und Pretiosen. Der Zeremoniar Michael kannte alle Rubriken und Finessen der Pontifikalämter und wachte mit Argusaugen über ihre strikte Beobachtung. Zu seinen Aufgaben gehörte auch das Zeremonieren allfälliger Pontifikalfunktionen in Sachseln. Da hatten sich auch römische Kurieneminenzen seinen Anordnungen zu fügen.

Durch Jahrzehnte versah der Père monatlich den französischen Gottesdienst in der Gut-Hirt-Kirche in Zug. Hier fanden sich die Welschen aus der Innerschweiz ein. Im Kreise dieser exklusiven Gemeinde entstanden viele schöne Beziehungen und Freundschaften. Die Heimfahrt von Zug benutzte Pater Michael gewöhnlich, um in Luzern einen neuen Film zu sehen. Dieses Kinovergnügen darf man keinesfalls mit ängstlichen Fragezeichen versehen. Père Michel sah den «Film im Dienste der Kultur und Erziehung», so hiess eine von ihm verfasste Beilage zum Jahresbericht 1957/58. Ebenfalls als Jahresberichtsbeilage (1962/63 und 1963/64) erschien sein Buch «Die Filmsprache – Ausdruck einer neuen Kulturform». Das Buch stellte so etwas wie eine Filmästhetik dar. Gerade dieses ausgeprägt spezialisierte Werk zeigt eindrücklich, wie intensiv und wie kritisch der Autor das Filmgeschäft und die Filmkultur beobachtete. Mit der Filmproblematik setzte er sich auch in Beiträgen in der «Schweizer Schule» auseinander. Pater Michaels Erziehungsideal war nicht prohibitiv. Er ging dem jungen Menschen auch da entgegen, wo andere mit Entsetzen den Drohfinger erhoben, die Stirne runzelten und die Hände verwarfen.

Soviel Vitalität und der unzimmerliche Umgang mit der Gesundheit forderten ihren Tribut. Seine letzten zwanzig Lebensjahre waren von schweren organischen Störungen gezeichnet. Rückwärtsblickend könnte man sie etappieren, und jeder neue Abschnitt seiner Krankheitsgeschichte schränkte seine Bewegungsfreiheit und seine Kontaktmöglichkeiten mehr und mehr ein. Das Licht der Augen verblasste zusehends. Nicht mehr lesen können, muss für ihn eine schwere

Prüfung gewesen sein. Auch das Fernsehen, das Guckloch alter Menschen in die Welt, war ihm kein Begleiter mehr. Partielle Lähmungen, die sich in Abständen verschärften, fesselten ihn in der Zelle. Solange es noch irgendwie ging, kam er noch an den Mittags- und Abendtisch. Aber der Weg dorthin war eine lange und beschwerliche Reise, die er aber selber, ohne fremden Beistand, leisten wollte. Doch auch darin musste er sich fügen, dass vieles nicht mehr ohne fremde Hilfe ging – schwer für einen Mann, der in der Vollkraft der Jahre bestrebt war, unabhängig zu sein.

Pater Michael hat in dieser Phase seines Lebens Grösse gezeigt. Da gab es kein Klagen und kein Stöhnen und schon gar kein Haschen nach Mitleid. So kam für ihn der Tod als Erlöser. Als an jenem Abend der Sonne Schein versank, strahlte ihm der Herr als Licht im Herzen auf und nahm ihn heim zum Festmahl, das der Vater gibt (Vesperhymnus am Montag).

Pater Leo